

Anpassung und Widerstand in der kirchlichen Presse

Wir hätten es alle wissen müssen. Die Sprache in »Mein Kampf« hat ihn verraten. Ich höre noch heute diese beiden Sätze des Vortrages, mit dem Romano Guardini 1949 in der Würzburger Kirche St. Adalbero die verwirrenden Hintergründe des »Führer«-Bildes aufzuhellen versuchte¹. Die neuromanische Kirche in der schwer zerstörten Stadt lieferte dem Vortrag eine geschichtsnaher Pointe: Bischof Adalbero (1045–1090), der Patron der Kirche, war Graf von Lambach-Wels in Oberösterreich, wo der junge Hitler zur Schule ging und als Chorknabediente. Als *höchst erstrebenswertes Ideal* will es ihm damals (1896) erschienen sein, einmal Abt von Lambach zu werden². Im Wappen des Benediktinerabtes Theoderich Hagen (1859–1872), sichtbar u. a. am Klosterbrunnen, findet sich das Hakenkreuz³.

Ich erzähle diese Würzburger Erinnerung, weil Guardini damals beiläufig bemerkte, vielleicht liege bereits wieder in den Regalen der Buchhandlungen ein Werk, dessen Wirkungen nicht bedacht würden. Ich erzähle sie aber auch aus einem persönlichen Grund. Aufgewachsen (Jahrgang 1929) in der Nähe zur Kirche, als Meßdiener und Choralsänger, in der Nachbarschaft zum Pfarrhaus in Bad Mergentheim, geführt von Geistlichen wie Josef Wernado (1882–1949), der 1938 ins Domkapitel rückte, von Josef Effinger (1892–1958), der so klug in Wort und Bild zu unterscheiden wußte –, so aufgewachsen, kam mir die Gewalt dieses Buches nicht ins Bewußtsein. Ich spürte aber, daß da irgendein Unding in der Luft lag. Ich spürte es am Großvater, Jahrgang 1862, Handwerksmeister, Gemeinderat, Kolpingsohn, Zentrumsmann, Pilgerführer nach Walldürn, Vater von sechzehn Kindern. Das »Unding« geisterte in seinen Kommentaren. Und die Erinnerung bewahrt die kritisch abwehrende Handbewegung zum aufgeregten Bericht des Enkels, im (katholischen) Kindergarten habe man »heute umsonst Brezeln bekommen«. Es war der 30. Januar 1934, der erste Jahrestag der Machtergreifung.

In unserer Familie lag das Sonntagsblatt (»Katholisches Sonntagsblatt«)⁴ auf dem Tisch. Ich weiß, wie es bewertet wurde, daß es einfach dazugehörte, ohne präventive Deutung von Presse-Apostolat. Die Kirchenzeitung war, wie in vielen anderen (»gutkatholischen«) Familien auch, die einzige überregionale Information, die Wochenzeitung neben dem örtlichen Lokalblatt. Die Familie zählte zu den 110 000 bis 112 000 Abonnenten, die Anfang der dreißiger Jahre das »Familienblatt für die schwäbischen Katholiken« bezogen.

1 Vgl. ROMANO GUARDINI, *Der Heilbringer in Mythos, Offenbarung und Politik*. Topos-Taschenbücher Nr. 84. Mainz 1979.

2 Vgl. ADOLF HITLER, *Mein Kampf*, 234.–238. Auflage. München 1937, S. 4.

3 Vgl. ERNST DEUERLEIN (Hrsg.), *Der Aufstieg der NSDAP in Augenzeugenberichten*. München 1974, S. 65f.

4 »Katholisches Sonntagsblatt«, gegründet 1. 1. 1850 als »Sonntagsblatt für das christliche Volk«, seit 1857 der heute noch bestehende Titel. Gründer war der Tübinger Repetent Dr. Florian Rieß (1823–1882). Vgl. AUGUST HAGEN, *Geschichte der Diözese Rottenburg* 2. Stuttgart 1958, S. 128f., 216f.

Das »Katholische Sonntagsblatt« wurde von der Schwabenverlag AG⁵ herausgegeben und gedruckt, im gleichen Haus, in dem die zentrumsnahe Zeitung »Deutsches Volksblatt« erschien. Mein Beitrag ist auf das Sonntagsblatt eingegrenzt, auf den Raum der Katholiken in Württemberg, auf die Diözese Rottenburg. Damit bleibt das Thema überschaubar, sozusagen ein Anschauungsunterricht am Einzelfall.

Vorab sind einige Bemerkungen zum Umfeld notwendig. Das äußere Format des Blattes entsprach dem der Kirchenzeitung heute. Die jeweilige Ausgabe⁶ zählte 16 Seiten, umbrochen wurde in drei Spalten. Die Schriftleitung war mit zwei Redakteuren besetzt. Als Chefredakteur fungierte der spätere Monsignore Franz Stärk (1927–1941 und 1945–1946).

Die redaktionelle Behandlung des Stoffes folgte im großen und ganzen einem kaum veränderten Schema. Die Seite 1 wurde mit dem religiösen Leitartikel eröffnet. Hauptbeschäftigter in dieser Sparte war der österreichische Geistliche Joseph Tillinger. Als Kennmarke stand beim Leitartikel der Holzschnitt eines Einsiedlers, ein Feldkreuz im Rücken, die untergehende Sonne im Hintergrund, der Spaten angelehnt, ein zahmes Rehlein zu Füßen. In den Beiträgen sprach der Verfasser die Leser persönlich an, nannte sie *liebe Seele* und bekräftigte mit *ja, liebe Seele*. Der Ton blieb fromm und moralisierend und wirkt auf uns heute sehr gekünstelt. Zum Zweck der Exegese wurden Geschichtchen eingeschoben und auch drastisch interpretiert, mit viel »heiligmachende Gnade« und »in den Himmel kommen«. Die Unterweisung bewegte sich – nimmt man den Hinweis nicht zu eng – im erweiterten Horizont des »Katholischen Religionsbüchleins« von Pfarrer Friedrich Ernst⁷.

Auf der Seite 2 des Blattes begannen die Meldungsbereiche, die einspaltig geführt und überschrieben wurden: Aus Kirche und Staat, unterteilt nach Ländern wie Württemberg, Baden, Bayern; Deutsches Reich, auch hier Untergruppen wie Preußen und Bayern; dann Berichte aus dem Ausland und aus allen Ländern der Welt. Die Meldungen aus Rom erhielten eine eigene Überschrift. Dieses Feld der Informationen verteilte sich durchschnittlich auf drei bis vier Seiten.

Die redaktionelle Arbeitsweise kennt keine allzu strengen Differenzierungen. Die Meldungen wurden unter der jeweiligen Rubrik ineinander fortgeschrieben, nur durch einen Trennungsstrich im Text auseinandergehalten. Eingegangen wurde auf die politischen Schwerpunkte, auf Reichstag und Landtag. Pressefehden (mit der »liberalen Presse«) gehörten dazu, »Auswüchse« im kulturellen Leben fand man genug. Interessiert war man an Personen, besonders an »herausragenden« Katholiken.

Dem Bereich der Meldungen folgten Erzählungen, Charakterbilder und religiös entworfene Biographien. Literarische Perspektiven sind hier kaum zu entdecken. Es wird viel moralisiert: das Anwendbare gab den Ausschlag, das Gehorsam übende Menschenkind – Literatur als Demonstrationsobjekt katholischer Muster.

Weitere Informationen und Unterhaltungen brachten die kurzen Buchbesprechungen, kleine Gedichte, »Schnurren und Schnacken«, Merksprüche (immer wieder Pater Philipp Jeningen), Anzeigen und Märkte.

5 Die Tageszeitung »Deutsches Volksblatt« wurde gleichfalls von Florian Rieß gegründet. Die erste Nummer erschien am 1. Mai 1848. Rückschläge machten aus finanziellen Gründen die Organisation einer Aktiengesellschaft notwendig. Sie wurde am 20. Dezember 1875 gegründet. Erster Aktienzeichner war Bischof Carl Joseph Hefele. Den Namen Schwabenverlag AG trägt das Unternehmen seit 30. Juni 1924.

6 Herangezogen wurden für diese Untersuchung besonders die Jahrgänge von 1929 bis 1934. Von 1938 an mußte die Kirchenzeitung den Titel »Katholische Kirchenwoche« übernehmen (24. April 1938). Der Verlag kündigte die Änderung als »berufsständische Anweisung« an. Die letzte Nummer vor dem Kriegsende erschien zum 25. Mai 1941.

7 »Katholisches Religionsbüchlein«, bearbeitet von Pfarrer FRIEDRICH ERNST, erschien erstmals 1927 und wurde 1930 für die Diözese Rottenburg zugelassen. Gedacht war es für das 3. und 4. Schuljahr der Grundschule.

Aufschlußreich für die redaktionelle Arbeit ist die Rubrik »Briefkasten«, in der sich auch politische Probleme behandeln ließen. Fast in jeder Nummer wurde irgendeinem verborgenen schwäbischen Poeten die Ablehnung seines Gedichtes begründet. Die Lust am religiösen Gedicht – es werden auch solche abgedruckt – scheint unter den schwäbischen Katholiken schon damals unendlich gestimmt gewesen zu sein.

Die redaktionelle Behandlung der Informationen könnte man »fürsorglich« nennen, das heißt, daß die Zuwendung zum Leser deutlich erkennbar ist. Die Stilistik gab sich feierlich, besonders dann, wenn es um katholische Ereignisse und Personen ging. Vieles schmeckt nach gelungenem Schulaufsatz, nach – lehrerhafter – Ordnung und Disziplin. Es wurde »aufgezeigt«, »charakterisiert«, mit dem Zeigefinger bedeutet, wohin etwas führt.

Einige Kriterien, die die redaktionelle Arbeitsweise immer wieder färben und regulieren:

- Ob Gottesleugner im Parlament sitzen –
- Bekenntnisstatistiken der Parteien –
- Entchristlichung der Völker und Nationen –
- Weltgefahr Kommunismus und Kulturbolschewismus –
- Freimaurer und Freidenker –
- Religionsproporz unter den Beamten des Staates –
- »Entartete« moderne Kunst (Verrenkungen) –
- Sorge um das katholische Leben –
- Konfessionsschule –
- Widersprüche gegen die christliche Sittenlehre –
- Herausstellen katholischer Staatsmänner nach der Regel der Tüchtigkeit –
- Die gute Meinung über Katholiken –
- Abwehr moderner Frauenmoden (Lippenstift!) –
- Schlußfolgerungen: Die Katholiken wissen schon, was sie »davon« zu halten haben –
- Reibereien mit dem Evangelischen Bund –
- Lebensstationen von Konvertiten.

Wenn man die Jahrgänge des Sonntagsblattes von 1930 bis April 1933 Blatt für Blatt durchstudiert, die Sprache untersucht, die Gesamtverkündigung von damals mitbedenkt, die Art der das Kirchliche verteidigenden Lebenshilfe, dann fallen sieben Gesichtspunkte besonders auf:

1. Die klare und deutliche Abwehr des Nationalsozialismus, wobei das weltanschauliche Kriterium den Ausschlag gibt.
2. Die Freimaurer und Freidenker sind das geistige Grundübel der modernen Zeit.
3. Im Bolschewismus ist die große Weltgefahr zu sehen.
4. Papst und Bischöfe sind die »wahren Führer«, sie bilden den Damm gegen die »Irrungen der Welt«.
5. Die Zentrumsparterie wird als die politische Heimat der Katholiken dargestellt.
6. Das (nur gelegentlich mit weltanschaulichen Bedenken geäußerte) Ja zur republikanischen Volksgemeinschaft.
7. Die (mitunter kräftig aufgetragene) Warnung vor dem »Abgleiten« in die Gefahren von Kunst, Theater und Mode.

Mit diesen Gesichtspunkten ist zugleich die Leseatmosphäre umschrieben. Bei der Behandlung von Nachrichten lenken sie das Redaktionelle bis in die sprachliche Gestalt. Ich möchte dazu ein Beispiel bringen.

Frankreich.

Ein Ministerium Laval mit einem Senegalneger.

Wider Erwarten schnell ist diesmal an der Seine die Regierungskrise behoben worden. Das

katholikenreine Freimaurerkabinett Steeg ist in die Versenkung verschwunden, und die Männer des vor Weihnachten gestürzten Tardieu sind zurückgekehrt. Natürlich mit ein paar Schönheitspflasterchen. Der ehemalige Ministerpräsident selbst ist fallen gelassen, statt dessen hat sich Laval vorgestellt. Und die Staatssekretäre halten sich im Hintergrund. Dafür aber erlebt das christliche Frankreich eine Sensation. Ein mohammedanischer Senegalneger sitzt in Paris auf der Ministerbank. Ein Vollblutschwarzer Diagne als Unterstaatssekretär im Kolonialministerium einer »nationalen« Rechtsregierung! Frankreich stirbt. Die Schwarzen stellen die Rekruten und füllen die Lücken seiner Armee, warum also auch nicht die Regierungsmänner? Der Anfang ist gemacht. Wo wird die Entwicklung enden? In der Vernegerung des Abendlandes? (Jahrgang 1931, Seite 83)

In diesem Abschnitt haben wir alles beieinander: Die Meldung, ihre Behandlung, die Warnung, die Gangart, die »fürsorgliche« Bedienung des Lesers.

Scharfe Konturen gewinnt der Redaktionsstil im Umgang mit dem Nationalsozialismus und seinen Gruppierungen. In jeder Nummer taucht ein Bericht auf, in dem nachgewiesen wird, daß sich Religion von Politik nicht trennen läßt, daß Gottesleugner im Parlament sitzen und daß Katholiken in ihrem politischen Amt gestützt werden müssen.

Der oberhirtliche Bescheid von der Kirchenfeindlichkeit der nationalsozialistischen Bewegung kommt nirgends aus den Augen. Es wird gewarnt vor dem Haßgeist der Hitlerbewegung, der die Köpfe verwirrt, gefolgt von der Mahnung An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen. Die stehende Redewendung lautet: Ein Katholik kann nicht Nationalsozialist sein. (3/1931)⁸.

Ausführlich wird über das Wort zum Jahreswechsel 1930/1931 von Kardinal Bertram referiert. Wichtige Stellen werden im Fettdruck hervorgehoben und gesperrt gedruckt. Wir müssen zusammenstehen, damit niemand von sich sagen müsse, daß er in dunkelster Zeit die Kirche im Stich gelassen habe und denen nachgelaufen sei, die mit Umsturz spielen, ohne selbst zu bedenken, wohin die Fahrt geht (19/1931). In berichtender Form wird dem Kardinal in den Mund gelegt: *Und ein Wort eindringlichen Protestes gegen die Verleumdungen, mit denen die Christushasser die Kirche überschütten, und gegen das bunte Gemisch von Irrtümern, die sie zu einem Rassenevangelium zusammenstellen.*

Diese Zitate und redaktionellen Bearbeitungen zeigen, wie die Redaktion das Wort der Bischöfe und die Weitergabe dieses Wortes bewertet haben.

Bei einem Bericht über Vorgänge in Baden ist die Rede von *nationalsozialistischen Radaubrüdern*, die Staatspräsident Wittemann belästigten. Im gleichen Bericht folgt eine Meldung über Pater Friedrich Muckermann, der in Radolfzell über *Katholizismus und Nationalsozialismus* sprach und durch *wilde Zwischenrufe* gestört wurde. Die Redaktion schließt den Bericht mit der Mahnung:

Ob diese Beschimpfung und Anpöbelung eines der namhaftesten katholischen Priester Deutschlands wohl endlich den »katholischen« Nationalsozialisten die Augen über den Kulturkampfgeist öffnet, der allen eiteln Versicherungen einiger Führer zum Hohn die breiten Massen des Hülertums beherrscht? (63/1931)

Die politischen Aktionen des Zentrums kommen ausführlich zu Wort, vor allem dann, wenn es um die Aufklärung über den politischen Radikalismus geht. Dr. Heinrich Brüning, Dr. Eugen Bolz und Dr. Josef Beyerle⁹ sind die Leitnamen. Die Methoden der politischen Auseinandersetzung aus den Reihen der Nationalsozialisten werden gekennzeichnet mit *Banditentum*, *nationalsozialistischer Mob* und *Hitler-Horden*.

⁸ Die Zahlen bedeuten jeweils die Seitenzahl und den Jahrgang. Das Sonntagsblatt wurde damals mit durchgehenden Seitenzahlen versehen.

⁹ Dr. Heinrich Brüning (1885–1970), seit März 1930 Reichskanzler, gestürzt am 30. Mai 1932. Dr. Eugen Bolz (1881–1945), 1928–1933 württembergischer Staatspräsident, im Januar 1945 hingerichtet. Dr. Josef Beyerle (1881–1963), württembergischer Justizminister 1924–1933.

Häufig taucht der *Führer*-Begriff auf, wenn von Brüning die Rede ist. Er ist der *Führer* der Reichsregierung, der Staatsmann, auf den das katholische Volk stolz sein kann, der Mann, der von der *NS-Radaupresse* angegriffen und verleumdet, der in der *Satansküche* der rechten Hetzblätter verunglimpft wird.

Mit dem *Führer*-Begriff wird aber auch argumentiert, wenn das Wort der Bischöfe ins Spiel gebracht wird. In der Nummer 10 des Jahres 1931 druckt das Sonntagsblatt den Erlaß über *Die Katholische Aktion in unserer Diözese* im Wortlaut ab. In einer Fußnote wird dazu angemerkt: *Der Bischof ist unser gottgesetzter Hirte und Führer. Sein Wille ist uns heilig, und seine Weisungen sind uns richtunggebend.* (157/1931)

Ausführlich war kurz zuvor über die Verurteilung der nationalsozialistischen Irrlehren durch die bayerischen Bischöfe geschrieben worden. Eingehend werden dabei besonders die *Widersprüche gegen die christliche Sittenlehre* behandelt, der Artikel 24 des Parteiprogramms (Bekennnisartikel), die Gottesdienstteilnahme in Uniform, die Zulassung von Nationalsozialisten zu den Sakramenten. Alle wichtigen Argumente stehen im Fettdruck.

Aus Tageszeitungen sind häufig Versammlungen nachbeschrieben, in denen die Methoden der SA *gewütet* haben. Namen werden genannt, die Anklage endet oft in Sätzen wie: *So weit also sind wir in Deutschland bereits gekommen.*

Sorgfältig sind die Äußerungen der Bischöfe aus allen deutschen Kirchenprovinzen registriert. *Mord als politisches Kampfmittel* wird bei den Nationalsozialisten angeprangert. Und der Reichstag wird wiederholt aufgefordert, *endlich* energisch durchzugreifen, auch gesetzgeberisch, *nicht zuletzt den Hauptschuldigen gegenüber, den radikalen Hetzern in den Versammlungen und Blättern sowohl des Kommunismus wie des Nationalsozialismus. Mord und Totschlag dürfen im politischen Leben Deutschlands keine Freistätte erhalten.* (203/1931)

In der Nummer 13 vom 29. März 1931 druckt das Sonntagsblatt das *Wort der Bischöfe* der oberrheinischen Kirchenprovinz ab. Die Redaktion stellt folgende Passage im Fettsatz heraus: *Wir müssen als Hirten und Verkünder der katholischen Glaubens- und Sittenlehre vor dem Nationalsozialismus warnen, weil und solange er Anschauungen verfolgt und verbreitet, die mit der katholischen Lehre unvereinbar sind. Es kann deshalb dem Katholiken nicht erlaubt sein, diese Anschauung als wahr anzunehmen und sie mit Wort und Tat zu bekennen.* Bis in seine einzelnen Formulierungen hinein bleibt dieser Text Leitlinie der Redaktion. An ihn wird erinnert, mit ihm wird gestritten und argumentiert, wann immer der Anlaß es gebietet. Und er wird erweitert in die katholische Pflicht: *Die Bischöfe haben nun gesprochen, der Katholik weiß, welchen Weg er zu gehen hat, denn der Gehorsam gegen die geistlichen Vorgesetzten ist ihm eine ernsthafte Gewissenssache.* Der Bericht versäumt es nicht, den *vaterländischen* Ton des Bischofswortes hervorzuheben: *Das Rundschreiben schließt mit einem warmherzigen Bekenntnis zu Volk und Vaterland und guter deutscher Eigenart.*

Eine durchgängige Sorge ist der Redaktion – auch dies in Fortführung bischöflicher Mahnungen – die Verhetzung der Jugend durch den Nationalsozialismus. Das folgende Beispiel kann für viele andere stehen. Es ist plaziert unter der Rubrik *Aus Kirche und Staat – Württemberg*, angehängt an einen Bericht über den Landtag. In der Unterzeile der Überschrift steht: *Wohin die politische Verhetzung der Jugend führt.* (317f./1931)

Die ganz tolle Verwirrung, in die der Nationalsozialismus die Jugend hineinwirft, hat eine Aufsehen erregende Enthüllung des »Bayerischen Kurier« aufgedeckt. Es ist dem Blatt gelungen, die Aufsätze in die Hand zu bekommen, die eine Oberklasse am Ulmer Realgymnasium zu dem Thema: »Wie ich mir Deutschlands Aufstieg denke«, geliefert hatte. Was diese jungen Herren an sinnlosen Kraftsprüchen, Rohheiten des Ausdrucks und der Gesinnung und an unreifen politischen Urteilen in den Aufsätzen zusammengeschrieben haben, ist so erschreckend, daß man um die Zukunft Deutschlands bangen muß. Daß sie ganz im nationalsozialistischen

Geiste leben, zeigt die Tatsache, daß von den 20 Jungens 17 sich eindeutig zu Hitler bekannten. In einem der Aufsätze heißt es: »Der Krieg hat uns zerschmettert, der Krieg soll uns wieder aufrichten. Einen Krieg, ein Massenmorden willst du haben? Ja! Denn ohne Krieg geht es bei der Menschheit nicht. Das Tierische hat immer noch die Oberhand im Menschen, und wie das Tier um seine Nahrung kämpft, so tut's der Mensch... Wohl wird dieser Bürgerkrieg viel Blut kosten, es wird jedoch nicht umsonst fließen.« In diesem Ton geht es auch bei den anderen fort. Die politischen Gegner werden fette Bonzen, Betrüger und Schieber genannt. Den Gipfelpunkt ersteigt aber der Aufsatz eines Schülers N., der die politischen Gegner mit den Ehrentiteln Verräterbande, moskowitische Zigeuner- und Verbrechergesindel beehrt und wörtlich folgendes schreibt: »Eine nicht geringe nationale Tat wäre es, sich von Rom zu lösen und eine Staatsreligion festzulegen... Welcher erhebende Augenblick muß es für einen deutsch-völkisch denkenden Menschen sein, die Köpfe der oben genannten Herren rollen zu sehen. Die nächste Aufgabe wird sein, den Freimaurern und Jesuiten und anderen Kuttenteuten sich zu empfehlen, von den »ausgewählten Wüstensöhnen der Halbinsel Sinai« gar nicht zu reden.« In diesem verworrenen Kopf scheint auch die Erziehungsmethode Ludendorffs nicht ohne Einfluß geblieben zu sein. Wir müssen aber doch fragen: Wie ist so etwas möglich? Ist es denkbar, daß eine Schule ganz ihre Aufgabe erfüllt hat, die solche Früchte zeitigt? Und weiter: Ist ein Schüler, der solche unflätige Ausdrücke gebraucht und eine solch barbarische Gesinnung zeigt, wie es in dem Aufsatz des N. zum Ausdruck kommt, überhaupt moralisch qualifiziert für eine höhere Schule? Wäre seine Prachtleistung nicht genügend Grund gewesen, ihm den Laufpaß zu geben, da doch sein Verhalten im schlimmsten Widerspruch zu den schönen Worten der Weisheit steht, die man meist in den höheren Schulen angeschrieben oder eingemeißelt findet? Begeisterung ist etwas Schönes, Vaterlandsliebe nicht minder, aber wenn es Begeisterung für Totschlagen und Bürgerkrieg ist, dann ist das Hohe und Große zum Scheusal und zur Fratze geworden. – Was echte Vaterlandsliebe ist, das zeigt recht schön das neueste Männerheft des Katholischen Volksvereins, das fast ausschließlich dem Thema Vaterlandsliebe gewidmet ist und verdient, aufmerksam gelesen zu werden.

Den Einfluß auf die Jugend verfolgte die Redaktion aufmerksam. Jeder Wähler weiß aufs neue, so heißt es dann in kommentierenden Sätzen, woran er mit dieser Partei ist. Es wird aufgezeigt, was der Faschismus verschweigt, und die Aufhebung der katholischen Jugendverbände im faschistischen Italien wird kritisch und warnend festgehalten. Die Eltern werden aufgefordert, Kinder in katholische Jugendgruppen zu schicken. Man sollte aber auch einmal hören, wie sich in der katholischen Presse von damals eine solche Empfehlung liest.

Um unsere Jugend.

Im ganzen Lande ist Jugendsonntag gefeiert worden. Katholische Begeisterung und fröhliches Jugendtreiben haben dem Tag eine besondere Note gegeben. Ja, die katholische Jugend geht trotz aller Verderbnisse und Verhetzungen der Zeit ihren klaren Weg. Eine wahre Freude ist es, sie bei demütigem Kommunionempfang oder bei fröhlichem Spiel zu sehen, ihre begeisterten Lieder zu hören oder Zeuge ihres andächtigen Schweigens zu sein, wenn ein geistlicher Führer spricht. Aber eines fehlt noch, das allseitige Verständnis der Erwachsenen für diese prachtvolle katholische Jugendbewegung. Die geistlichen Präsidien geben ihr Letztes her für die Jugend, die der hochwürdigste Bischof kürzlich den Augapfel der Diözese genannt hat. In der nichtkatholischen Jugendbewegung sind es Dutzende und Hunderte, die sich zur Arbeit an der Jugend zur Verfügung stellen, aber bei uns ist es oft schwer, selbstlose, opferfreudige Laienhelfer zu finden. Es fehlt da und dort auch am Verständnis der katholischen Eltern für die Jugendsache. Man läßt schon die Schulkinder sich anschließen, wo sie wollen, und wenn es bei kommunistischen und sozialistischen Naturfreunden und Sportvereinigungen wäre. Man hat erst recht jede Führung über die Kinder verloren, wenn sie aus der Schule entlassen sind und im werktätigen Leben

stehen. Das ist eine schwere Verletzung der Elternpflicht und eine Lässigkeit, die verantwortungsbewußter Eltern unwürdig ist. Das katholische Kind gehört nicht zu Freidenkern und Glaubensfeinden, es gehört zu katholischen Glaubensbrüdern und Glaubensschwestern, in die Kinderwohlvereinigungen, in die katholischen Jugendvereine, in die Deutsche Jugendkraft, in die christlichen Gewerkschaften. Jugend, die dort keinen Anschluß findet, wird absterben wie ein Pflänzchen, dem das Wasser fehlt. Das sei die gute Lehre, die uns der Jugendsonntag gegeben hat! (410/1931)

Die katholische Jugend in Trier.

In Trier, der alten Kaiserstadt an der Mosel, fanden sich aus allen deutschen Gauen die katholischen Jungmänner zusammen. Eine gewaltige Heerschau war es, die weit über die Grenzen des Rheinlandes Beachtung verdient. Eindrucksvoll mahnten die Worte des Diözesanbischofs Dr. Bornewasser, mitreißend der Aufruf, den Generalpräses Wolker an seine Jugend richtete, und nachhaltig die ernstesten Vortrags- und Verhandlungsarbeiten in Ausschüssen und Massenversammlungen. Unvergeßlich aber dürfte wohl jedem der Teilnehmer, die da in bunter Fahrtenkluft und Wanderjacke anmarschiert kamen, der glänzende Festzug der 10000 sein, der sich durch die Straßen der ehrwürdigen Bischofsstadt zu den stolzen Denkmälern einer römischen Kaiserherrlichkeit und altchristlichen Märtyrervergangenheit bewegte. Am Grabe des Apostels Matthias nahm der Bischof die Apostelweihe der Jugend vor. Am Grabe des ersten Jüngers Christi in germanischen Ländern zündete der Bischof die Lichtfackeln der katholischen Jugend. Und in einem machtvollen Heerzuge bewegte sich dann die Riesenschar hin zum Steinriesen der Porta Nigra, um dortselbst all den deutschen Brüdern, die ungenannt und unbekannt in fremder Erde ruhen, ein Gedenken zu weihen. Und wie ein heiliges Kampfgelöbniß sprach schließlich der Sprecher der Jungmannen, Georg Wagner, den Treueschwur für die deutsche Heimat. In schwerer Stunde bekennt sich die katholische Jungmannschaft zum Glauben an Volk und Reich. Sie wendet sich gegen alles Zersetzungsstreben, tritt ein für das Opfer der Not, für die Gewissensfreiheit, gegen Brutalität und Diktaturwillen und steht für die Rechte der Kirche Christi und ihr Erlösungswerk in deutschen Landen. Es waren ein paar erhebende Tage, die auch kleinliche, freilich für ihre Urheber bezeichnende Zwischenfälle nicht stören konnten. Die katholische Jugend der Nachbarvölker hatte Abordnungen gesandt. Franzosen, Polen, Holländer und andere. Auch eine Schar deutscher Brüder aus Luxemburg war mit ihrem Wimpel erschienen; mit den rot-weiß-blauen Landesfarben, die noch aus den Zeiten der einstigen holländischen Herrschaft stammen. Und das erregte den Zorn einiger Nationalsozialisten, die in ihrer typischen Unwissenheit die Farben des Nachbarländchens mit denen Frankreichs verwechselten. In den Festzug einbrechen, um den Gästen aus dem Bruderland ihre Fahne zu zerreißen, war eines! Wobei die Ordnungsstörer, denen die Fäuste der deutschen Jungmannen selbstverständlich sofort die Ordnung wiesen, den herbeieilenden Polizisten sogar tätlich angriffen. Und aus Rache überfielen sie am Abend einen der Jugendgeistlichen auf dem Heimweg und störten die Totengedenkfeier der Kriegsgefallenen durch ihre pöbelhaften Zwischenrufe. Das also sind die »Helden« eines neuen Deutschland, die in ihrem aufgepeitschten Katholikenhaß immer wieder deutsche Sitte und Gastfreundschaft aller Welt gegenüber in Verruf bringen! (422/1931)

Die Warnungen vor der Verführung der Jugend häufen sich. Man kann sie bis 1933 Nummer für Nummer lesen. Wenn heute die Frage gestellt wird, ob die katholische Kirche die Gefahr des Nationalsozialismus frühzeitig erkannt habe, dann ist die Antwort für das Katholische Sonntagsblatt ein klares und deutliches Ja, sieht man dieses »Ja« in seiner weltanschaulichen Perspektive. Berichte aus Rom über den Faschismus geraten fast in eine apokalyptische Stimmung:

Der Faschismus hat sich von einer Seite gezeigt, die das Schlimmste für die Zukunft

befürchten läßt. Ob da den katholischen Bewunderern des Nationalsozialismus in Deutschland, der ja die vollendete Nachahmung des Faschismus ist, nicht die Augen aufgehen? (436/1931)

Als im Petersdom Faschisten (16. Juli 1931) in einem Beichtstuhl eine Bombe legen, die nur durch Zufall gefunden wird und später auf dem Petersplatz explodiert, prangert die Redaktion die sinnlose Zerstörungswut der Faschisten an. Und mit angstvoller Sorge schließt der Kommentar: *Man könnte wahrhaftig bald glauben, das Ende der Welt sei nahe!* (464/1931)

In ihrem »Briefkasten« notiert die Redaktion in der gleichen Nummer: *Wer weiß, ob nicht noch einmal die Zeit kommt, wo mancher, der jetzt unzufrieden ist, sagen wird, wenn es nur heute noch wäre, wie es damals gewesen ist. Bei der allgemeinen Unzufriedenheit läuft doch auch viel Hetze mit. Kürzlich standen zwei nationalsozialistische junge Burschen beieinander und der eine sagte: »Der jetzige Zustand ist zehnmal schlimmer als ein Krieg.« Als ob die Burschchen eine blasse Ahnung hätten, was ein Krieg ist! Im Krieg wäre mancher um ein tüchtiges Stück Brot zwei Stunden weit gelaufen, jetzt kann jeder Fechtbruder zehn Stück in einer halben Stunde haben usw. Daß uns Gott nicht einmal noch tüchtig straft für das vielfach maßlose Geschimpfe.* (473/1931)

Der Bericht über ein Luftmanöver schließt mit noch deutlicheren Mahnungen. Gemeint ist Dünkirchen:

In einer knappen Stunde wäre von der rührigen Grenzstadt im Ernstfalle nichts mehr übrig geblieben als Schutt und Tote. Im nächsten Kriege wird es keine Etappe und keine Heimat geben, wo man politisieren und bramarbasieren kann. Im nächsten Kriege werden ganze Landschaften mit allem Lebenden (Menschen und Tieren) in einen Totenacker verwandelt werden. (492/1931)

Wenn man heute solche Kommentare wieder liest, bleibt man vorsichtig mit seinem Gefühl überlegener Einordnung. Die Redaktion bewegte sich auf der Linie der Bischöfe, hielt aber mit ihrer persönlichen Meinung nicht hinterm Berg. Die weltanschaulichen Fragen standen im Vordergrund, die *Verteidigung von Glauben und Sitte* war oberstes Gebot.

Das Problem der Anpassung ist für das Sonntagsblatt rasch beantwortet. Dem Verlag und der Redaktion ging es nach der Machtergreifung Hitlers einzig ums Überleben. Außerhalb des Schriftleitergesetzes vom 4. Oktober 1933 gab es keine Bewegung. Auskünfte älterer Verlagsmitarbeiter deuten darauf hin, daß es der Geschäftsleitung – in Übereinstimmung mit dem Bischöflichen Ordinariat – darauf ankam, über die Runden zu kommen. Mit dem April 1933 verschwindet die Kritik, es gibt nur noch geistliche Besinnung und nachschreibende Berichte. Wenn bei Gedenkfeiern katholischer Vereine z. B. der Gesellenverein ein *Bollwerk für Kirche und Vaterland* genannt wird, ist die mögliche Tönung bereits hinreichend referiert. Weitergeführt wird der Kampf gegen den *gottlosen Bolschewismus*. Die *Judenfrage* taucht nur in Abständen auf. Sie beginnt für die Redaktion erst mit den *ungläubigen, großkapitalistischen Freimaurerjuden und Freimaurerchristen*. *Diese beiden, ob Jude oder Christ, bereiten den Bolschewismus durch ihre Lehre und ihr Verhalten vor.* (75/1931)

Politisch konnte sich die Redaktion nicht mehr äußern. Dem Sonntagsblatt war es nicht einmal möglich, die Vertreibung von Bischof Joannes Baptista Sproll (1938) zu erwähnen.

Bis zur Machtübernahme Hitlers hat das Katholische Sonntagsblatt seinen Widerstand gegen den Nationalsozialismus deutlich artikuliert. Mit dem Wahlbrief Nummer 3 (5. 3. 1933) wird noch einmal an die große Verantwortung des *katholischen Volksteils* erinnert: *Sorgt für ein starkes Zentrum, dann nützt ihr dem Vaterland am meisten.* Und: *Denke dir die Verantwortung, wenn der katholische Volksteil auf Jahre hinaus mundtot gemacht wäre, weil er seine Pflicht versäumt hätte.*

Die Redaktion hat ihr Schicksal gehaut. Den Reichstagswahlen vom 5. März 1933 folgte kein freier Wahlgang mehr. Die kirchliche Presse mußte auf ihre kritische Stimme verzichten. Und im Schicksal der Gleichschaltung konnte sie keinen eigenen erkennbaren Weg mehr gehen.